

Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.

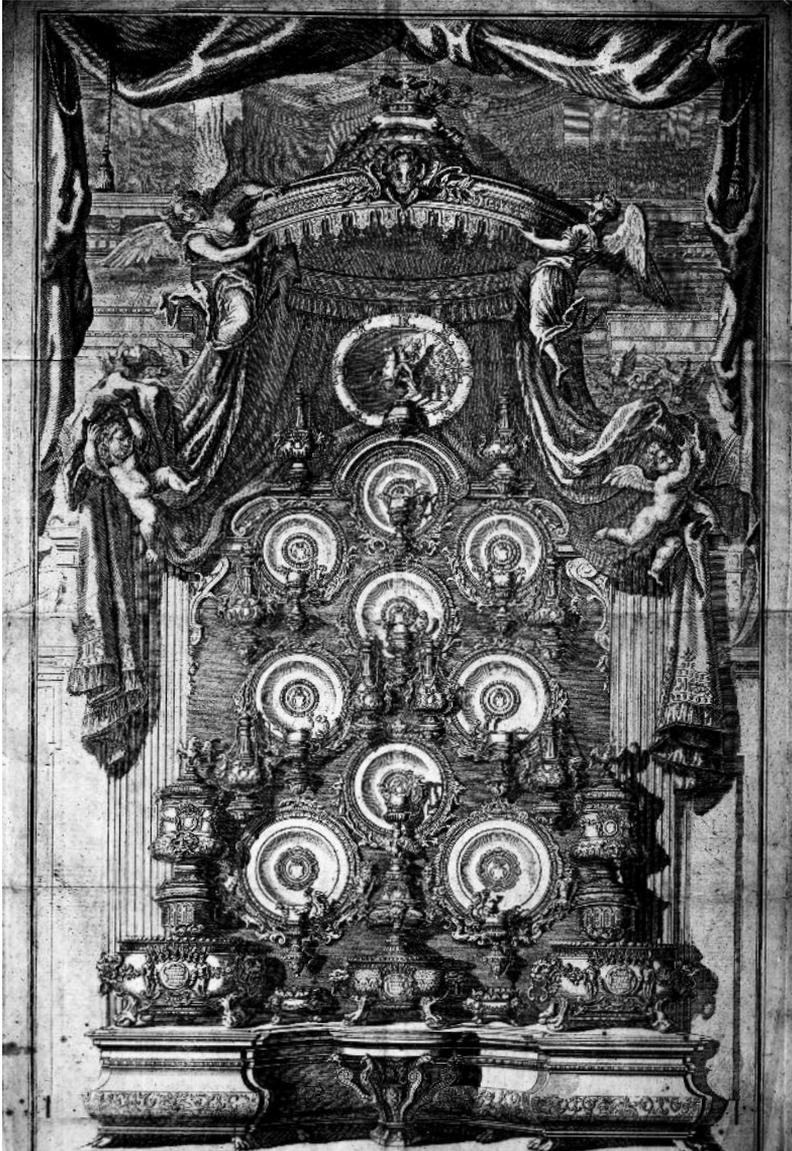


Gegründet 1884

116. Jg. (2015)

Mitteilungsblatt

Heft 2



Martin Engelbrecht nach Johann Friedrich Eosander: Das große Silberbuffet aus dem Rittersaal des Berliner Schlosses. Aus: *Theatrum Europæum*, Bd. 16, 1717 (1703), S. 252 f. Radierung, ca. 50,5 x 30 cm (Blatt beschnitten).

Silberthron und Silberbuffet

Neue Quellen zur brandenburgischen Hofkultur 1692–1698

GUIDO HINTERKEUSER

Friedrich B. Polleroß: Die Kunst der Diplomatie. Auf den Spuren des kaiserlichen Botschafters Leopold Joseph Graf von Lamberg (1653–1706): Petersberg: Michael Imhof, 2010.

Vor fünf Jahren erschien ein voluminöser und prächtig ausgestatteter Band über den habsburgischen Gesandten Leopold Joseph Graf von Lamberg (1653–1706), der seinen Bildungsgang und Lebensweg nachzeichnet und insbesondere seine Karriere als Botschafter am Reichstag in Regensburg (1690–1699) und in Rom (1700–1705) beleuchtet. Ausgerechnet ihn in einer Monographie zu würdigen, bot sich schon deshalb an, weil es einen reichen archivalischen Nachlass gibt, der tiefe und genaue Einblicke in seine Lebenswelt ermöglicht. Dabei interessierte den Kunsthistoriker Friedrich Polleroß, einen der besten Kenner der Kunstgeschichte des Barocks in Österreich, insbesondere Lambergs Rolle als Sammler und Mäzen. Denn Kunst und Architektur waren für diesen eine Fortsetzung der Politik mit bildnerischen Mitteln, Teil einer symbolischen Kommunikation etwa im Rahmen des Zeremonialwesens und unerlässlich für eine wirkungsvolle Repräsentation der eigenen Person, aber vor allem derjenigen des kaiserlichen Auftraggebers.

In seiner Regensburger Zeit war Lamberg außerdem damit befasst, Nachrichten von anderen Höfen, an die er über Briefe sowie gedruckte und handschriftliche Zeitungen gelangte, in ein Diarium zu übertragen (S. 234–241). Dabei und im Zusammenhang mit einem seiner zahlreichen Aufträge an Augsburger Goldschmiede (S. 278–290) kamen drei Nachrichten zu Tage, die wiederum für die Geschichte und Kunstgeschichte des brandenburgischen Hofes in den Jahren kurz vor der Königskrönung von Bedeutung sind. Da sie in Polleroß' Opus nicht vermutet werden, seien sie hier im folgenden eigens angezeigt und zusätzlich erläutert. Kurios ist vielleicht, dass Lamberg selbst nie in Berlin war. Auf seiner umfassenden dreijährigen Kavalierstour (S. 71–139) ließ er den protestantischen Nordosten des Reichs links liegen und begab sich 1676 von Würzburg direkt nach Köln.

I.

Unter dem 4. März 1692 findet sich folgende Nachricht in Lambergs Tagebuch, wobei die ihm zur Verfügung stehende Quelle bislang noch nicht ermittelt wurde (S. 236):

„Der Churfürst von Saxon ist den 15. zu Berlin ankommen; ist mit 3maliger Lösung der Stückh und Salva von der Garnison empfangen worden. Das Feuerwerckh ist selben abendts gehalten worden, wobey auch beyder Churfürsten neuer Ritterorden *representirt* worden, als nemlich 2 Degen und 2 Palmenzweig kreutzweis ligend mit der Iberschrift *uni pour jamais*, wie auch beyder Churfürsten Nahmen zusammen bezogen mit der Beyschrift *amitie sincere*.“¹

¹ Regensburger Diarium I, S. 307 (Sankt Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Lamberg-Archiv Ottenstein, Hs. 50).



Abb. 1: Heinrich Christian Fehling, Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen (1668–1694) und Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (1657–1713), 1692. Öl auf Leinwand, 260 x 175 cm. Dresden, SKD, Gemäldegalerie Alte Meister, Inv. Nr. Mo 652.

Der erwähnte Besuch des sächsischen Kurfürsten Johann Georg IV. (reg. 1691–1694) bei Kurfürst Friedrich III. (reg. 1688–1713) in Berlin dürfte im Monat Januar des Jahres 1692 stattgefunden haben. Darauf deutet eine wenig bekannte Nachricht hin, die allerdings in einem anderen Punkt im Widerspruch zu Lambergs Tagebucheintrag steht, geht aus ihr doch hervor, dass sich die erwähnte Ordensgründung nicht in Berlin, sondern in Torgau ereignete, wohin sich die beiden Kurfürsten anschließend begeben hatten. So berichtet Bernhard Christian Jäger 1701: „Es reiseten Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen nach Torgau, daselbst auch den 8./18. Januar der Churfürst von Brandenburg nebst dem General Flemming, und dessen geheimbten Rath Dankelmann anlangete, beyde Churfürstl. Durchlauchtigkeiten, hatten damahls unter andern Festivitäten, einen sonderlichen Ritter-Orden, als ein Band fester und unzertrennlicher Freundschaft gestiftet, zwölf Sachsen und zwölf Brandenburger zu Rittern geschlagen; Deren

Kennzeichen ein Arm Band, darauff zwey fest zusammen haltende geharnischte Hände, unter denselben zwey Creutzweiß-liegende Schwerdter mit Palm Zweigen umbwunden, sambt der Ueberschrift: Uni pour jamais, d.i. allezeit vereinigt. Auff der andern Seite des Barselets waren beyder Churfürstl. Durchl. Durchl. Nahmen J G IV. C. F. III. C. über diesen Nahmen stehet Amicitia unter Sincere aufrichtige Freundschaft.“²

Das Treffen der beiden Kurfürsten ist in einem Doppelporträt (Abb. 1) festgehalten, das Heinrich Christian Fehling (1654–1725) zugeschrieben wird.³ Leider ist der gestiftete Ritterorden auf dem Doppelbildnis nicht zu erkennen, stattdessen tragen beide Kurfürsten an einem blauen Ordensband an der rechten Hüfte den dänischen Elefantenorden. Dies ist verständlich, barg doch ein auswärtiger königlicher Orden ein höheres Prestige als ein kurfürstlicher Privatorden.

² Bernhard Christian Jäger: *Europaeischer Historicus über das jüngst-hin beschlossene und höchst wunderswürdige 17te Seculum [...]*. Leipzig 1701, S. 1138 f. – Hier zitiert nach: Johann Balthasar Charisius: *De ordine aquilae borussicae equestri. Alias Von dem Ritter-Orden des schwarzen Adlers. Königsberg (Regiomontum) 1714*, S. 12 f., Anm. α.

³ Jean Louis Sponzel: *Fürstenbildnisse aus dem Hause Wettin*. Hrsg. vom Königlich Sächsischen Altertumsverein. Dresden 1906, S. 59, Nr. 127; *Gemäldegalerie Alte Meister Dresden, Illustrierter Katalog in zwei Bänden*. Hrsg. von Harald Marx. Bd. II: *Illustriertes Gesamtverzeichnis*. Dresden/Köln 2005, S. 246, Kat. Nr. 684.

Weitere Informationen konnten zu dem neugestifteten Ritterorden nicht gefunden werden. Über seine Anfänge scheint er nicht hinausgekommen zu sein.

II.

Am 9. November 1694 übertrug Lamberg Nachrichten aus einer gedruckten oder handschriftlichen Zeitungsmeldung vom 25. Oktober 1694 in sein Tagebuch. Sie sind hier, anders als im Buch (S. 237), als ein zusammenhängender Text wiedergegeben, den mir der Autor freundlicherweise zusammen mit dem Datum der ursprünglichen Quelle zukommen ließ:

„Die presenten v. König in England an unseren Churfürsten seind eingelangt, und werden auf 36.000 Thaler geschätzt, worunter sich 2 silberne Wangen, welche 6 Centner wiegen, befinden. Die Churfürstin hat unter andern das Dorff die Lütze genannt und der Jägerey gehörig, ein Weil von hier, gekaufft, und wird daselbst ein herrliches Schloss, so Lützeburg heissen solle, gebauet, & hat die Churfürstin nebst dem Churprintzen die ersten Grundstein darzu geleyet.“⁴

Diese kurze Notiz enthält zwei unterschiedliche Meldungen, zum einen zum nachmaligen Silberbuffet aus dem Rittersaal des Berliner Schlosses, zum anderen zur Gründungsgeschichte von Schloss Lietzenburg, dem heutigen Charlottenburg (*Abb. 2*). Welche Quelle konkret Lamberg für seinen Eintrag heranzog, ist leider nicht bekannt. Sollte es sich um eine gedruckte Zeitung handeln, ließe sie sich womöglich noch ermitteln.

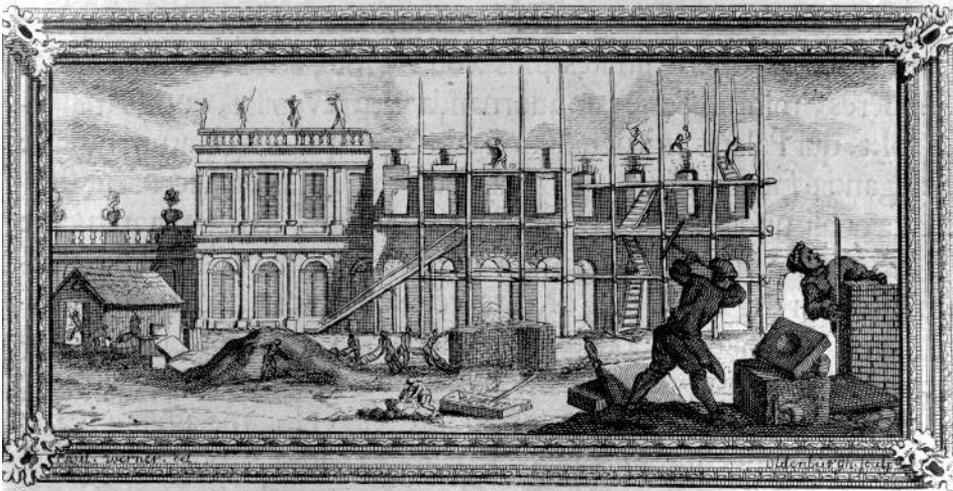


Abb. 2: Augustin Oldenburgh nach Paul Werner, Schloss Lietzenburg im Bau begriffen, Ansicht von der Gartenseite. Aus: Lorenz Beger: *Thesaurus Brandenburgicus*. Bd. 2. Cölln/Spree 1699, S. 519. Radierung, Platte: 9,2 x 17,6 cm.

⁴ Regensburger Diarium II, S. 194 f. (Sankt Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Lamberg-Archiv Ottenstein, Hs. 51).

Dass bereits im 1694 eine offizielle Grundsteinlegung in Lietzenburg erfolgte, unter Anwesenheit der Bauherrin und Kurfürstin Sophie Charlotte (1668–1705) und ihres damals erst sechs Jahre alten Sohnes Friedrich Wilhelm (I.) (reg. 1713–1740), ist eine Neuigkeit, die scheinbar im Widerspruch zu zahlreichen anderen Quellen steht.⁵ Gestützt auf die allerdings erst 1733/1736 verfasste *Teltographia* des Pfarrers Johann Christoph Jeckel geht man bislang davon aus, dass 1694 die Grundstückssuche und -beräumung stattfanden und 1695 dann die eigentliche Grundsteinlegung erfolgte, wobei Jeckel nicht von einem zeremoniellen Akt, sondern lediglich von einem Anfang spricht: „Dieses veranlaßete, daß verschiedene Oerter als Malchou, Weißensee etc. vorgeschlagen und erkaufet werden solten, bis endlich zufälliger Weise dieser wilde bewachsene Ort unterhalb dem Dorffe Lützwow, wo nichts als eine Therrhütte war, ersehen und von dem Churfürsten beliebt, auch noch sofort in selbigem Jahr (wiewohl sowohl die Amts-Cammer als auch die Jägerey unterschiedliche Vorstellungen dagegen gethan) mit Abräumung und Durchschlagung der Alleen unter Direction des damahligen Ober-Bau-Directoris Nehrings [der Anfang] gemacht wurde. Das Jahr darauf 1695 aber ist die rechte Epoche und Anfang des damals so genannten Lützenburges, indem mit zwei Compagnien, eine der Dragoner und eine der Infanterie, samt etlichen hundert Arbeitsleuten der Eichwald und Gesträuche abgeräumt, das Erdreich gleich gemacht und das Fundament zu einem mäßigen Hause (wiewohl nicht ohne Widerspruch des gedachten Nehrings, der es viel zu klein fand) [gelegt], die Arbeit fortgesetzt wurde.“⁶

Erst 1695 erfolgte außerdem die Übergabe der benötigten Grundstücke an Sophie Charlotte, weshalb man ebenfalls dazu tendierte, den eigentlichen Baubeginn in das Jahr 1695 zu legen.⁷ Vielleicht steht die von Lamberg referierte Nachricht in Zusammenhang mit den Besuchen auswärtiger Gesandter auf dem vorgesehenen Bauplatz, die verschiedentlich bereits 1694 stattfanden. So ist für den Hochsommer des Jahres 1694 der Besuch des Stettiner Gouverneurs und Abgesandten des schwedischen Königs Graf Nils Bielke (1644–1716) und für den September der des Gesandten von Savoyen, de la Tour, überliefert.⁸ Die von Lamberg erwähnte Grundsteinlegung könnte übrigens in der Tat ebenfalls im Sommer stattgefunden haben. Dies legt die mit ihr verknüpfte erste Meldung über das Eintreffen von Silberwannen in Berlin nahe, auf die unten gleich zu sprechen kommen wird. Dieses Ereignis hat nämlich schon im Juni 1694 stattgefunden, um so erstaunlicher ist es daher, dass Lamberg erst Ende Oktober davon erfährt.

Die beiden silbernen Wannen waren Geschenke des englischen Königs Williams III. (reg. 1689–1702), zu ihnen gehörte jeweils noch ein Handfass (auch Fontäne genannt). Entweder empfand man diese hohen Fontänen als derart zugehörig zu den Wannern, dass man sie nicht

⁵ Speziell zu den Anfängen von Schloss Charlottenburg: Guido Hinterkeuser: Ehrenporten, Gläserspind und Bernsteinzimmer. Neue und wieder gelesene Quellen zur Baugeschichte von Schloss Charlottenburg (1694–1711). In: Jahrbuch Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 3 (1999/2000 [2002]), S. 65–102, hier S. 66 f. – Außerdem: Ders.: Von der Maison de plaisance zum Palais royal. Die Planungs- und Baugeschichte von Schloß Charlottenburg zwischen 1694 und 1713. In: Sophie Charlotte und ihr Schloß. Ein Musenhof des Barock in Brandenburg-Preußen. Ausst. Berlin, Kat. München/London/New York 1999, S. 113–124, hier S. 113 f.

⁶ Zitiert nach: Wilhelm Gundlach: Geschichte der Stadt Charlottenburg. Bd. 2. Berlin 1905, S. 201.

⁷ Wie Anm. 5.

⁸ Wie Anm. 5.

eigens der Erwähnung für wert erachtete oder sie kamen getrennt von ihnen in Berlin an. Gegen 1698 hat der Architekt Christian Eltester – wir werden auf ihn noch zurückkommen – ein solches Paar gezeichnet (*Abb. 3*).⁹ Beide Paare standen seit dem frühen 18. Jahrhundert auf dem Buffettisch des Silberbuffets (*Abb. 4*), zu dessen Initialzündung sie werden sollten, indem bald nach 1694 eine Vielzahl weiterer Stücke in Augsburg in Auftrag gegeben wurde. Bereits 1745 ließ Friedrich der Große ausgerechnet die englischen Geschenke, die größten und prächtigsten Objekte, wieder einschmelzen.¹⁰



Abb. 3: Christian Eltester, Silbernes Handfass mit Wanne aus England vom Silberbuffet im Berliner Schloss, Berlin, um 1698. Feder, Tusche, laviert, 28,6 x 22 cm. SMB-PK, Kupferstichkabinett, 79 D 25, Bl. 38, Nr. 43 (Nr. 33).

⁹ Fritz-Eugen Keller: Christian Eltesters Entwürfe für die Erweiterung der Paradekammern und die Kapelle des Berliner Stadtschlusses 1697/98. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 48 (1985), S. 541–561, hier S. 557, Nr. 43.

¹⁰ Zum Silberbuffet grundlegend, wenn auch in der Kernthese einer Autorschaft Schlüters nicht haltbar:

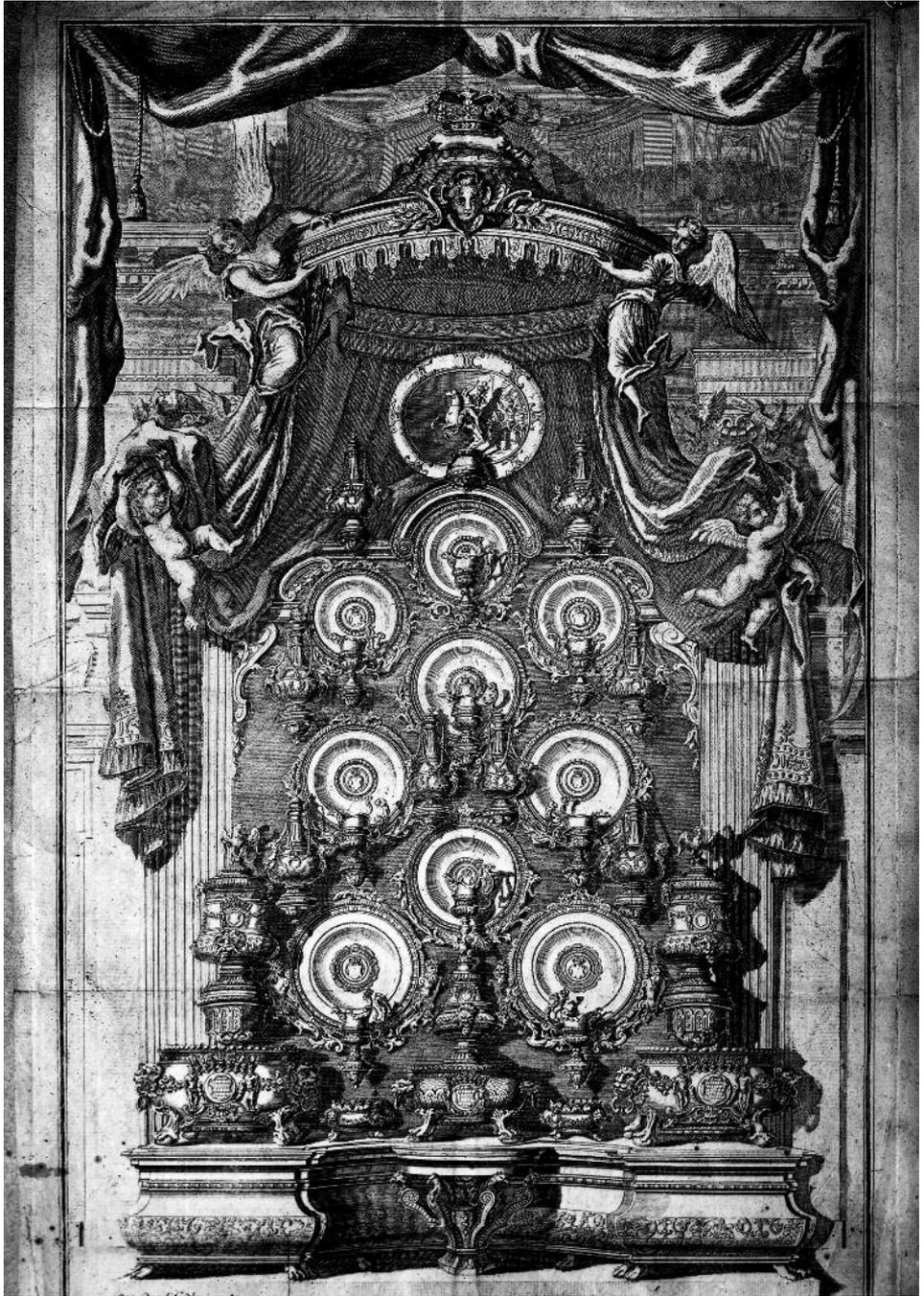


Abb. 4: Martin Engelbrecht nach Johann Friedrich Eosander: Das Große Silberbuffet aus dem Rittersaal des Berliner Schlosses. Aus: *Theatrum Europäum*, Bd. 16, 1717 (1703), S. 252 f. Radierung, ca. 50,5 x 30 cm (Blatt beschnitten).

Im Inventar von 1702 werden sie bezeichnet als „zwey Grosse Engelsche Spühl / Kessel“ und „zwey dazu gehörige Handfässer“.¹¹ Nahezu identisch ist die Formulierung im Silberinventar von 1713, auch dort mit dem Verweis auf England.¹²

1717 erschien im *Theatrum Europaeum* eine nachträgliche Beschreibung des Ordensfestes von 1703: „Die beede äussersten und unten aneinander gesetzte grosse Spühl Wannen / mit ihren Vasen, waren von massiven Silber / von dem habilsten Gold-Arbeiter in dem Haag verfertigt / selbige ware von Sr. Höchsts. Königl. Majestät von Engelland zum Paaten-Geschenck verehret worden. Die übrige Spühl-Wannen / Hand-Becken und Gieß Kannen / waren alle insgesamt d'emaille oder masiv Silber / starck im Feuer verguldet / das Arbeits-Lohn dieses Buffets, war mehr als das Silber werth / dann selbiges / von denen allgeschicktesten Künstlern in Augspurg verfertigt / und viele Jahre daran gearbeitet worden.“¹³

Obwohl die frühen Quellen also keinen Zweifel an der englischen Herkunft der beiden äußeren Wannen und Fontänen lassen, konnte sich die moderne Forschung dies nicht recht erklären, auch weil die später in Augsburg gefertigten Teile stilistisch (soweit sich dies anhand der graphischen Überlieferungen feststellen lässt) derart eng auf sie abgestimmt waren. Julius Lessing bemerkte zu den englischen Stücken, dass sie „durchaus den Typus der Geräte vom Ende des 17. Jahrhunderts“ trügen und „im Aufbau dem Mittelstück gleich“ erschienen.¹⁴ Insbesondere Christiane Keisch vertrat diese These, alle Bestandteile des Buffets seien in einem Zuge in Augsburg gefertigt wurden und gingen zudem auf Entwürfe Schlüters zurück.¹⁵

Lamberg's Eintrag wäre also eine kleine Sensation, indem aus der Notiz klar hervorgeht, dass die Erstlinge tatsächlich aus England stammten, wie es die alten Quellen berichten (und somit sie auch stilprägend waren für die Augsburger Teile). Allerdings veröffentlichten Alfred P. Hagemann und Matthew Winterbottom schon 2007 Quellen, die die englische Herkunft eindeutig beweisen, darunter die Belege zur Auftragsvergabe in London im Januar 1693 und zur Fertigstellung im April 1694.¹⁶ Außerdem publizierten sie einen Brief von George Stepney, dem englischen Gesandten in Dresden, vom 25. Juni 1694, der die Ankunft der Stücke in Berlin bestätigt: „I find ye King has given some noble pieces of plate, as Cisterns, Basins &c. to ye Elr of Brandenburg, & that they arrived in Berlin.“¹⁷ Eine Nachricht dieser Art könnte ebenfalls die Quelle für Lamberg gewesen sein.

Christiane Keisch: Das große Silberbuffet aus dem Rittersaal des Berliner Schlosses. Berlin 1997. – Ferner: Julius Lessing: Der Silberschatz des Königlichen Schlosses zu Berlin. In: Gesammelte Studien zur Kunstgeschichte. Eine Festgabe zum 4. Mai 1885 für Anton Springer. Leipzig 1885, S. 121–142, hier S. 123–129; Paul Seidel: Der Silber- und Goldschatz der Hohenzollern im Königlichen Schlosse zu Berlin, Berlin [1896], S. 5–22, 60–65. – Zuletzt: Andreas Schlüter und das barocke Berlin. Hrsg. von Hans-Ulrich Kessler. Ausst. Berlin, Kat. Berlin/München, S. 322 f., Kat. XVI.25 (Guido Hinterkeuser).

¹¹ SPECIFICATION der Meublen welche den 10ten November ao: 1702 in den Königlichen Preuss. Residentz=Schlosse befunden worden, fol. 115 f. (Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg [im folgenden SPSG], Hist. Inventare, Nr. 20).

¹² Das SILBER in den Paradekammern und Kammern Friedrich I. Majst. im Schlosse zu Berlin Anno 1713, S. 17 f. (Potsdam, SPSG, Hist. Inventare, Nr. 26).

¹³ *Theatrum Europaeum*, Bd. 16, 1717 (1703), S. 244.

¹⁴ Lessing (wie Anm. 10), S. 128.

¹⁵ Keisch (wie Anm. 10), S. 31, 67–70.

¹⁶ Alfred P. Hagemann und Matthew Winterbottom: Neue Entdeckungen zum Berliner Silberbuffet. In: Jahrbuch der Berliner Museen, NF 49 (2007), S. 99–105.

III.

Von 1690 bis 1699, also in der Zeit, als er als kaiserlicher Gesandter am Reichstag in Regensburg akkreditiert war, löste Lamberg für sich privat bei Augsburger Silber- und Goldschmieden eine ganze Serie größerer Aufträge aus, darunter einige Silberservice, aber auch Silbermöbel wie Spiegel, Tische und Truhen. Teilweise haben sich dazu die Korrespondenz, Rechnungen sowie detaillierte Vermerke der Ausgaben in seinem Rechnungsbuch erhalten. Polleroß hat diesen Silberbestellungen ein ausführliches Kapitel gewidmet (S. 278–290) und damit der Augsburger Silberforschung eine Vielzahl neuen Materials erschlossen. Während Lamberg zunächst mit dem Goldschmied Johann II Lesser zusammenarbeitete, wandte er sich schon recht bald, nämlich 1691, an Johann Jakob III Baur (um 1655–1703) und Lorenz II Biller (um 1649–1726), die eine Art Werkstattgemeinschaft bildeten.

Ein sehr bedeutender Quellenfund zum Berliner Hof gelang Polleroß mit dem Brief, den Baur und Biller gemeinsam am 14. November 1698 an Leopold Joseph Graf von Lamberg richteten (*Abb. 5, 6*). Polleroß bildet den Brief ab und transkribiert ihn nahezu komplett (S. 284 f., *Abb. 261*). Im folgenden wird er in einer eigenen Transkription, mit den originalen Seiten- und Zeilensprüngen, vollständig wiedergegeben.

[p. 1]

„Hoch und Woh[]=Gebohrner Graff
Gnädigster: Herr = Herr:

Ihro Hoch: Gräff: *Exellenz*: hochwerthes
und sehr gnädiges Handschreiben *de
stante* haben wohl erhalten, darauß mit
mit höchsten belieben ersehen die hohe vns
erzeugende Gnade, in *recommendierung* vn=
serer arbedt, bey hohen Orten vor welliche
hocherzeugende *favor* und *benevolenz*, wir
vntertenigst gehorß. Danckh erstatten,
Werden auch sobalt meglich bemeldeß
Modell mit vnserem iberschlag übrigen

[p. 2]

Bedenckhen und Nothdurfft Ihro Hoch Gräff.
Exellenz: übersenden, vnd vermeldten auch fer=
nerer *resolution* darauf erwarten, bestand
wie Lang es hochstens und Lengstens Zeith
und anstandt mit deren Verfertigung hat,
darauf vns sicherer *resolvieren*, vnd vnserer
außtheillung einrichten kennen, maßen
wir vorhin ziemlich und zuvor: mit *pres=
santer* arbeit versehen, so vor Ihro Churfürstl.

¹⁷ Zitiert nach: ebd., S. 101, Anm. 18 f.

Dhl. von Brandenburg gewidmet, vnd in
3000 Marcket Silber erfordert bestehende
in einem Großen Silber *audiencz* Stull alles
Massiv ohne Eißen und Holtz von 600 mk., daß ibrige
besteht in Großen *Lavoren* die größte daß Stuck
[p. 3]

zu 100 mk. auch große *Buttellien* vnd Kihl Kessel
alles vergult und biß 2500 mk. belaufen wird, ohne
den Sessel. Wir sind aber schon ziemlich da:
mit *avanciert*, daß wir in dieser arbeit auch
werden behilflich sein kennen, da die Gnädste.
weiter *resolution* balt ergehendt, vnd es nicht
alzu *pressant* fertig sein muß, dann obige nicht
aufstellen kennen, weillen vnß zu sehr *ob:*
ligiert haben. nechstens werd[en] die *Modell* er:
folgen und darauf fernere *resolution* ab:
warten, in Zwischen vns zu beharlicher hohen
affection schönstens *recomandieren*, vnd Ihro;
Hoch Gräfl. *Exellenz* Gottlicher All:

[p. 4]

Machts Beschirmung ergeben bestendigster
bleibende Ihro Hochl Graffl: *Exellenz*.

Augsburg den 14 9br:
1698

dienst ergebenste

Johann Jacob Baur
Lorenz Biller
Goltschmidt:¹⁸

Aus dem Schreiben der beiden Goldschmiede geht hervor, dass sie auch künftig gerne weitere Aufträge von Lamberg annehmen würden, sie zunächst aber eine Bestellung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. auszuführen hätten. Dieser hatte im Gesamtgewicht von 3000 Mark Silber einen Thronstuhl und ein Silberbuffet in Auftrag gegeben. An Gerätschaften dieses Buffets werden im einzelnen aufgelistet die „Großen Lavoren“ – das sind die runden Gießbecken der Lavabogarnituren, wobei mit diesem Begriff womöglich auch noch die dazu gehörenden Kannen erfasst sind –, „Buttellien“, also Kettenflaschen, und „Kihl Kessel“ (Kühlkessel).

Der Silberthron wie das Silberbuffet sind der Forschung aus anderen Zusammenhängen bereits bekannt, so dass sich die Informationen des Briefs auf ganz konkrete Objekte beziehen las-

¹⁸ Sankt Pölten, Niederösterreichisches Landesarchiv, Lamberg-Archiv Ottenstein, Kart. 86, Fasz. 440.

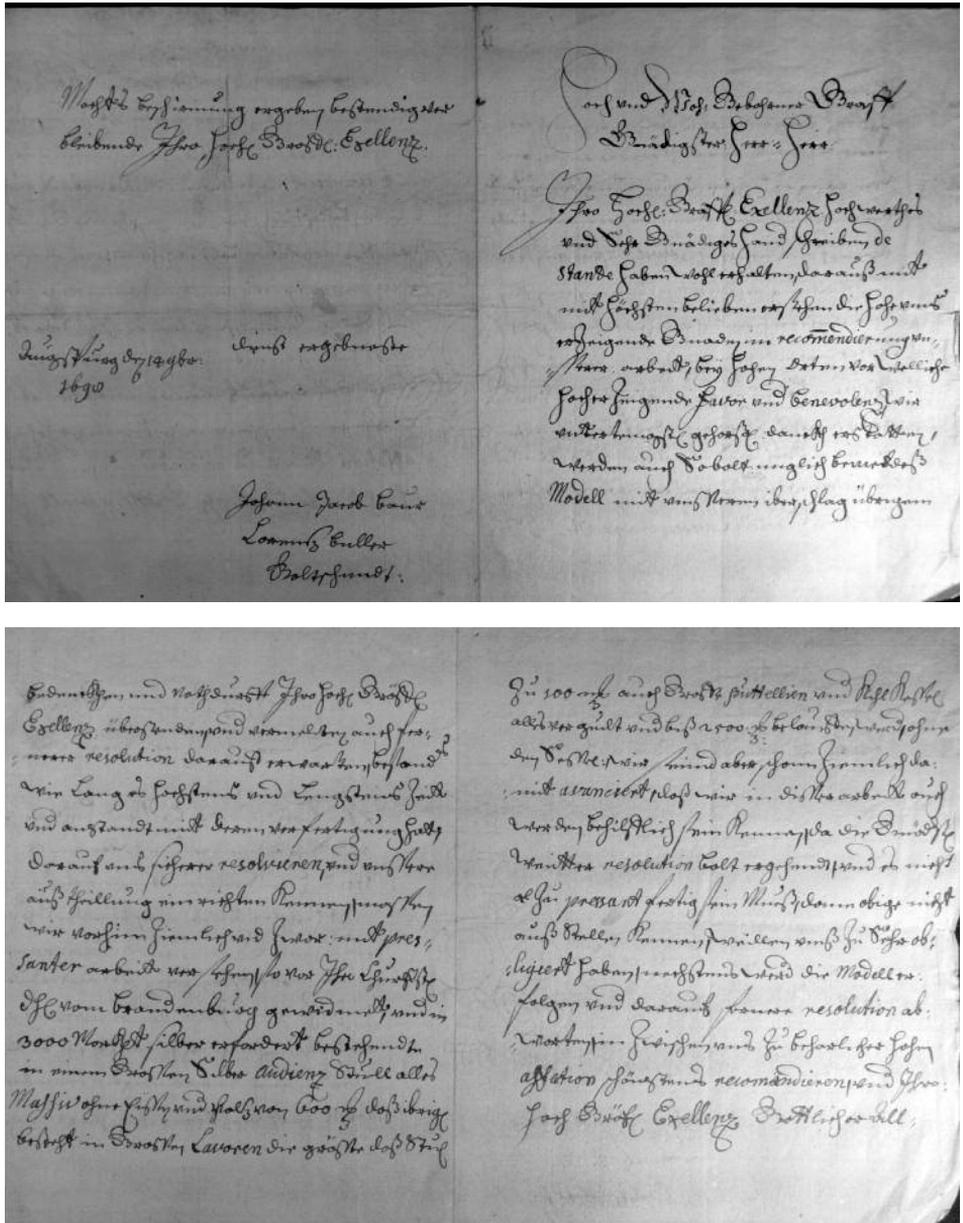


Abb. 5, 6: Brief der Augsburger Goldschmiede Lorenz II Biller und Johann Jakob III Baur an Leopold Joseph Graf von Lamberg vom 14. November 1698. Sankt Pölten, NÖLA, Lamberg-Archiv, Kart. 86.

sen. Kein Zweifel besteht daran, dass es sich auch hier um das bereits oben angesprochene Große Silberbuffet aus dem Rittersaal Berliner Schloss handelt, das sich heute im Besitz des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin befindet und in Schloss Köpenick aufgestellt ist. Manifestieren sich in der oben zitierten Meldung von 1694 dessen Anfänge in Brandenburg, so gibt das Schreiben der Goldschmiede vier Jahre später Einblicke in dessen weitere Genese. Dank Friedrich Nicolais *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam* stand seit 1786 als Entstehungsjahr des Silberbuffets „um 1698“ im Raum¹⁹ – eine Angabe, die in der früheren Auflage von 1779 noch fehlte.²⁰ Wir wissen nicht, woher Nicolai diese Information nachträglich bezog, doch durch den Brief der beiden Goldschmiede wird sie nunmehr punktgenau bestätigt. Weil Nicolais Angabe erst neunzig Jahre nach der Herstellung des Silberbuffets und ohne Nennung einer Quelle erfolgte, konnte man sich nur unter Vorbehalt auf sie verlassen. Allein gesichert war eine Entstehungszeit zwischen 1690 und 1700, denn alle Stücke sind mit dem englischen Hosenbandorden (terminus post quem) sowie dem kurbrandenburgischen Wappen (terminus ante quem) versehen.²¹ Die Arbeit am Silberbuffet erfolgte, das lässt sich nun mit Gewissheit feststellen, in Augsburg 1698, im November dieses Jahres war man „aber schon ziemlich damit avanciert“, so dass man dessen Ankunft in Berlin für 1699 annehmen darf.

Die Gewichtsangaben lassen sich auf die Schnelle nicht mit dem bestehenden Silberbuffet in Deckung bringen. Etwa 2500 Mark erscheinen recht viel, selbst wenn man berücksichtigt, dass sechs ursprüngliche Kettenflaschen 1757 durch die noch heute vorhandenen – und leichteren – aus der Werkstatt von Christian Winter (1661–1737) ersetzt wurden.²² Auch die Angabe zu den „Großen Lavoren“, dass „die größte daß Stuck zu 100 mk.“ sei, müsste nochmals genauer untersucht werden. Die ganz großen Gießbecken wiegen allein jeweils nur etwa 71 Mark, zuzüglich der Kanne kommt man dann hingegen schon auf 120 Mark.²³ Bei der mittleren Variante ergeben Becken und Kanne tatsächlich ein Gewicht von etwas über einhundert Mark.²⁴ Aber sie sind eben nicht „die größte[n]“.

Dank der Meisterzeichen an den einzelnen Stücken war der Forschung immer schon bekannt, dass das Große Silberbuffet aus der Werkstatt der Augsburger Brüder Lorenz II Biller, Albrecht Biller (1653–1720) und Johann Ludwig Biller (1656–1732) stammte.²⁵ Lorenz II Biller war der älteste von ihnen, und er ist es auch, der das Schreiben an Lamberg mitunterzeichnet hat. Dies tat er nun allerdings nicht allein, sondern zusammen mit Johann Jacob Baur, der in der Forschung als Hans Jakob III Baur (um 1655–1703) geführt wird.²⁶ Der In-

¹⁹ Friedrich Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend*. 3. Aufl. Berlin 1786, S. 883.

²⁰ Friedrich Nicolai: *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, und aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend*. 2. Aufl. Berlin 1779, S. 656.

²¹ Keisch (wie Anm. 10), S. 60 f.

²² Keisch (wie Anm. 10), S. 33, 179, Kat. Nr. 16./21.

²³ Keisch (wie Anm. 10), S. 172–174, Kat. Nr. 7a., 7b., 8a., 8b.

²⁴ Keisch (wie Anm. 10), S. 174–176, Kat. Nr. 9a., 9b., 10a., 10b., 11a., 11b., 12a., 12b.

²⁵ Lessing (wie Anm. 10), S. 127; Seidel (wie Anm. 10), S. 8. – Zu Lorenz II Biller: Helmut Selting: *Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868*. Bd. 3: Meister, Marken, Beschauzeichen. München 1980, S. 241 f., Nr. 1753; 2. Aufl. München 2007, S. 367 f., Nr. 1753. – Zu Albrecht Biller: Selting 1980, Bd. 3, S. 248 f., Nr. 1777, 1778; Selting 2007, S. 378–380, Nr. 1777. – Zu Johann Ludwig I Biller: Selting 1980, Bd. 3, S. 253 f., Nr. 1800; Selting 2007, S. 388, Nr. 1800.

²⁶ Zu Hans Jakob III Baur: Selting 1980 (wie Anm. 25), S. 250, Nr. 1786; Selting 2007 (wie Anm. 25),

halt des Schreibens lässt keinen Zweifel daran, dass Baur am Auftrag aus Berlin beteiligt war, gleichberechtigt, und zwar am Thron wie am Silberbuffet. Dass er und Biller zusammen eine Art Werkstattgemeinschaft unterhielten, wird auch an den zahlreichen Aufträgen ersichtlich, die sie gemeinsam für Lamberg realisierten.

Im Zusammenhang mit dem Berliner Silberbuffet war der Name Baur noch nie gefallen. Die bislang bekannten Fakten gaben dafür auch keinen Anhaltspunkt. Erst der Quellenfund fordert zu einer Neubewertung auf. So existieren zwei Lavabogarnituren, deren vier Einzelteile alle das Meisterzeichen „IB“ aufweisen²⁷ – darunter zwei Gießbecken mittleren Formats, d. h. die beiden Garnituren wiegen jeweils etwa 100 Mark. Lessing hatte 1885 für „IB“ einen nicht näher bezeichneten Johannes Biller ins Spiel gebracht,²⁸ Seling wies die Marke Johann III Beckert (1654–1704) zu.²⁹ Ist Lessings Vorschlag im Licht moderner Meisterzeichenforschung nicht haltbar, so lehnte Keisch aus stilkritischen Erwägungen heraus auch Selings Zuschreibung ab. Sie löste die Signatur bewusst nicht auf, sondern führte notgedrungen den „Meister IB“ ein.³⁰

Angesichts der nun dokumentarisch belegten Beteiligung von Hans Jakob III Baur am Silberbuffet, und dies als einer der Federführenden, muss die Frage erlaubt sein, ob sich das Kürzel IB nicht auch auf ihn beziehen könnte, also im Sinne von Jakob oder Johannes (statt Hans) Baur. Dabei steht diese These natürlich unter dem Vorbehalt, dass Hans Jakob III Baur bislang mit dem Meisterzeichen HB verbunden wird.³¹ Es wird letztlich also die Aufgabe der Silberforschung sein, die neuen Quellenbelege zu bewerten und einzuordnen.

Während die Augsburgur Teile des Silberbuffets abgesehen von den sechs Kettenflaschen alle Wirren und Umbrüche überstanden, ist der gleichzeitig geschaffene Silberthron wahrscheinlich bereits im 18. Jahrhundert, spätestens jedoch in der napoleonischen Zeit eingeschmolzen worden. Seine Gestalt ist allein in einer Zeichnung von Christian Eltester (1671–1700) überliefert (*Abb. 7*), und aus dem Brief an Lamberg erfahren wir nun, dass er „alles massiv ohne Eißen und Holtz von 600 mk.“ Gewicht ausgeführt war. Noch Mitte November 1698 befand er sich in der Werkstatt der Augsburgur Goldschmiede Biller und Baur, als Teil eines Großauftrags, der auch das Silberbuffet umfasste. Weder seine Schöpfer noch seine Entstehung waren bisher bekannt. Zwar stand stets außer Frage, dass die Zeichnung, der allein wir eine genaue Vorstellung von diesem herausragenden Möbelstück verdanken, nur zwischen 1697 und Eltesters frühem Tod im April 1700 entstanden sein konnte, denn zwischen 1690 und 1696 hielt er sich durchgehend in Italien auf.³² Dennoch ging die Forschung davon aus, dass das Möbel selbst bereits bald nach der 1690 erfolgten Verleihung des englischen Hosenbandordens an Kurfürst Friedrich III. angefertigt worden sei.³³ Zu dieser Ver-

S. 382, Nr. 1786.

²⁷ Keisch (wie Anm. 10), S. 174 f., Kat. Nr. 10a., 10b., 11a., 11b. – Die Meisterzeichen dieser Stücke abgebildet in: ebd., S. 185.

²⁸ Lessing (wie Anm. 10), S. 127.

²⁹ Seling 2007 (wie Anm. 25), S. 387, Nr. 1799.

³⁰ Keisch (wie Anm. 10), S. 149.

³¹ Wie Anm. 26.

³² Zu Eltester: Keller (wie Anm. 9); Guido Hinterkeuser: Christian Eltester. In: Saur. Allgemeines Künstlerlexikon. Bd. 33. München/Leipzig 2002, S. 410.

³³ Burkhardt Göres: Zur Geschichte der Silberschätze in den preußischen Schlössern. In: Silber und



Abb. 7: Christian Eltester, Silberner Thronsessel, Berlin, 1699. Feder, Tusche, laviert, 29,2 x 22,4 cm. SMB-PK, Kupferstichkabinett, 79 D 25, Bl. 41, Nr. 51 (Nr. 40).

Gold. Augsburger Goldschmiedekunst für die Höfe Europas. Hrsg. von Reinhold Baumstark und Helmut Selig. Ausst. Kat. München 1994, Bd. 1, S. 68–75, hier S. 70 f.; Burkhardt Göres: Silber am Hofe Friedrichs I. In: Preußen 1701. Eine europäische Geschichte. Ausst. Kat. Berlin 2001, Bd. 2: Essays, S. 367–374, hier S. 368 f.; Preußen 1701. Eine europäische Geschichte, Ausst. Kat. Berlin 2001, Bd. 1: Katalog, S. 177 f., Kat. Nr. VIII.14 (Burkhardt Göres); ders.: Möbel für das Kurprinzen- und Kurfürstenpaar Friedrich III. und Sophie Charlotte. In: Aspekte der Kunst und Architektur in Berlin um 1700. Hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Bearb. von Guido Hinterkeuser u. Jörg Meiner. Kolloquium Berlin 2000, Akten Potsdam 2002, S. 59–77, hier S. 71; Winfried Baer: Au Château Royal de Berlin. In: Quand Versailles était meublé d'argent. Hrsg. von Catherine Arminjon. Ausst. Versailles 2007/2008, Kat. Paris 2007, S. 125–141, hier S. 135.

mutung gab der stilistische Gesamteindruck des Thronsessels durchaus Anlass, wirkt er doch mit seinem üppigen Akanthusrankenwerk auf der Rückenlehne weniger auf der Höhe der Zeit als die Gerätschaften des Silberbuffets. Heinz Ladendorf publizierte 1935 mehrere Quellen zur Erwerbung von Silbermöbeln durch den Berliner Hof, darunter eine Zahlung „für silberne Stühle“ aus dem Jahr 1692.³⁴ Diese Zahlung wurde von der jüngeren Forschung meist auf den Thronsessel bezogen,³⁵ eine These, die nunmehr hinfällig ist. Man darf annehmen, dass Eltesters Zeichnung keinen Entwurf, sondern lediglich ein Abbild des bereits existierenden Thronsessels wiedergibt. Dieser ist somit 1698, die Zeichnung 1699 entstanden. Dass es sich um dasselbe Stück handelt, legen übrigens die Bezeichnungen nahe. Johann Jacob III Baur und Lorenz II Biller sprechen von einem „Großen Silber audienz Stull“, der Index im Klebeband der Eltester-Zeichnungen von einem „Audienzstuhl“.³⁶

Mangels genauer Dokumente zu seinen Ursprüngen begab sich die bisherige Forschung vorrangig auf Spurensuche nach dem Thron in alten Inventaren. Insbesondere die beiden Silberinventare des Berliner Schlosses aus den Jahre 1713 und 1715 enthalten dazu entscheidende Hinweise. 1713 wird in der Großen Schlafkammer „ein in massiven Silber getriebener großer Armstuhl, derselbe enthält oberhalb das Brandenburgische Wappen“ erwähnt.³⁷ 1715 befindet sich dasselbe Möbel – „ein großer Massiver Silbern Armstuhl, oben das Brandenburg. Wapen“ – in der „so genandten Schilderey Cammer“.³⁸ Diese Beschreibungen passen auf den von Eltester gezeichneten Sessel, so dass man sie auf ihn beziehen sollte.³⁹ Die Angabe im Inventar von 1713, er stamme aus dem Potsdamer Stadtschloss, steht dazu nicht im Widerspruch. Gut möglich, dass der Thronsessel nach der geglückten Rangerhöhung 1701, als neue Silberthrone mit einer aktualisierten Heraldik bestellt wurden, irgendwann nach Potsdam abgegeben und einige Jahre danach wieder zurückgebracht worden war.

Beide Inventare nennen außerdem in der Schwarzen Adlerkammer „ein großes silbernes Canapé mit rothem Sammet bezogen, unten 4 Adlers, oben die Königl. Krone.“⁴⁰ Dieses Möbel mit dem auf der Zeichnung dargestellten Stuhl in Verbindung zu bringen, unter Annahme einer – dann ja wohl völligen – Umgestaltung nach der Rangerhöhung,⁴¹ ist nicht plausibel, zumal ja die Beschreibung des Armlehnstuhls aus der Großen Schlafkammer gut auf den Silberthron passt.

Dass dieser mit einem 1699 in Schloss Oranienburg überlieferten Thronsessel identisch ist, bleibt ebenfalls eine Mutmaßung.⁴² Für das dortige gelackte Cabinet, das unmittelbar vor

³⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Geh. Rat, Rep. 9, EEE, 1692. Zitiert in: Heinz Ladendorf: Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter. Beiträge zu seiner Biographie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 2). Berlin 1935, S. 173, Anm. III.114.

³⁵ Göres 2001 (wie Anm. 33), S. 368; Göres 2002 (wie Anm. 33), S. 71; Baer (wie Anm. 33), S. 135.

³⁶ Keller (wie Anm. 9), S. 558, Nr. 51.

³⁷ Das SILBER 1713 (wie Anm. 12), fol. 43.

³⁸ Manual des königlichen Silbers 1715, fol. 54 (Potsdam, SPSG, Hist. Inventare, Nr. 27). – Das Manual größtenteils zitiert in: Seidel (wie Anm. 10), S. 8–22, hier: S. 13.

³⁹ Baer (wie Anm. 33), S. 135.

⁴⁰ Das SILBER 1713 (wie Anm. 12), fol. 30. – Manual 1715, fol. 50 (wie Anm. 38); Seidel (wie Anm. 10), S. 12.

⁴¹ Preußen 1701 (wie Anm. 33), S. 177f., Kat. Nr. VIII.14 (Burkhardt Göres).

⁴² Ebd.

dem berühmten Porzellankabinett lag, ist „*ein Massiv Silberner Arm Stuhl mit gülden Mohr* worin weiße Blumen beschlagen, undt rings umbher mit goldt und Silberne Frangen“ überliefert.⁴³ Womöglich handelt es sich hierbei um denselben Stuhl, der 1743 auf einer Liste auftaucht, die frühere Abtransporte von Gegenständen aus Schloss Oranienburg vermerkt, die 1709 noch dort vorhanden waren: „1 Massiv getriebener silberner und vergoldeter Arm-Lehnstuhl“.⁴⁴ Sollte es sich hierbei freilich um das von Biller und Baur erwähnte Stück handeln, so würde dies bedeuten, dass es von Augsburg direkt nach Oranienburg gelangte und erst zu einem Zeitpunkt in das Berliner Schloss verbracht wurde, als es heraldisch bereits veraltet war. Dies erscheint unwahrscheinlich.

Auf den Staatsporträts Friedrichs I. sind gänzlich andere Throne dargestellt, mit einer aktualisierten Heraldik und in einer modernen Formensprache, die man tatsächlich mit Andreas Schlüter in Verbindung bringen darf (*Abb. 8*). Ein solcher königlicher Thron wird im Möbelinventar von 1702 in der „alten Königl. Geheimbte Raht=Stube“ verzeichnet: „Ein grosser Silberner Armstuhl mit des Königs Wapen und Crohne so 2 Adler halten.“⁴⁵ Er findet sich dargestellt auf einem Gemälde von Samuel Theodor Gericke.⁴⁶ In den Inventaren von 1713 und 1715 fehlt er. Viel spricht dafür, dass es sich auch hierbei um eine Augsburger Arbeit handelte, auch wenn bisher keinerlei Quellen bekannt sind, die die näheren Umstände ihrer Entstehung beleuchten. Ebensowenig weiß man, wann die verschiedenen Thronessel jeweils eingeschmolzen wurden, doch spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts dürften sie allesamt abgegangen sein.⁴⁷ Noch im ausgehenden 18. Jahrhundert wird im Rittersaal ein Silberthron genannt. Friedrich Nicolai beschreibt 1786 einen „Stuhl [...] von karmoisinem Samt, die Einfassung von getriebenem Silber, in der Mitte das Königl. Wapen; zu Füßen dienen vier Adler.“⁴⁸ Abgesehen vom königlichen Wappen trifft diese Beschreibung auf den Augsburger Thronessel von 1698 zu. Aber es bleiben Ungereimheiten. Nur fünf Jahre später sieht Johann Daniel Friedrich Rumpf an derselben Stelle „ein roth sammetnes Kanapee, woran oben das Brandenburgische Wappen, mit den beiden Schildhaltern und Krone, in der Mitte des Schildes der preußische Adler. Das Gestell ist von massivem Silber, und wiegt 300 Mark“.⁴⁹ Dies könnte das bereits 1713/15 in der Schwarzen Adlerkammer erwähnte Kanapee gewesen sein, das laut des oben zitierten Inventareintrages ebenfalls Füße in Gestalt von Adlern aufwies. Weitere Überlegungen bleiben einer detaillierten Untersuchung zu den Thronen und ihren Standorten im Berliner Schloss vorbehalten, die sich in Vorbereitung befindet.

⁴³ Inventarium, Über die Churfürstl: Meüblen, wie solche den 4ten May Anno 1699 im Churfürstl: Schloße zu Ouranienburg gefunden worden, S. 39 (Potsdam, SPSPG, Graphische Sammlung, Hist. Inventare Nr. 430). Zitiert in: Die Ausstattung des Schlosses Oranienburg mit Möbeln, Bildteppichen und Silber. In: Schloss Oranienburg. ein Inventar aus dem Jahre 1743. Hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Potsdam 2001, S. 230.

⁴⁴ Zitiert nach: Burkhardt Göres, Die Ausstattung des Schlosses Oranienburg mit Möbeln, Bildteppichen und Silber. In: Schloss Oranienburg (wie Anm. 43), S. 53-61, hier S. 60.

⁴⁵ SPECIFICATION 1702 (wie Anm. 11), S. 5. – Vgl. Baer (wie Anm. 33), S. 135 f.

⁴⁶ Preußen 1701 (wie Anm. 33), Kat. Nr. VIII.14 (Sylvaine Hänsel).

⁴⁷ Vgl. Preußen 1701 (wie Anm. 33), S. 177 f., Kat. Nr. VIII.14 (Burkhardt Göres).

⁴⁸ Nicolai (wie Anm. 19), S. 882.

⁴⁹ Johann Daniel Friedrich Rumpf: Beschreibung der äussern und innern Merkwürdigkeiten der Königlischen Schlösser in Berlin, Charlottenburg, Schönhausen, in und bey Potsdam. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Berlin 1794, S. 74.

Friedrich Polleroß' Monographie über Leopold Joseph Graf von Lamberg macht nebenbei deutlich, wie vernetzt die europäischen Höfe um 1700 untereinander waren und welch intensiver Austausch an Informationen gepflegt wurde. Auch der Protagonist seiner Studie war selbst aktiver wie passiver Nutzer eines komplexen Nachrichtensystems. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass an gänzlich unerwarteter Stelle, im Niederösterreichischen Landesarchiv in Sankt Pölten, bislang unbekannte Quellen entdeckt wurden, die uns neue Einblicke in die Berliner Hofkultur unter Kurfürst Friedrich III. gewähren.



Abb. 8: Antoine Pesne, Friedrich I., um 1712. Öl auf Leinwand. SPSG, Schloss Charlottenburg, GK I 891.